

Hamid Reza Yousefi/ Klaus Fischer/ Ina Braun (Hrsg.)

# Wege zur Kommunikation

Theorie und Praxis  
interkultureller Toleranz



Verlag Traugott Bautz

**Hamid Reza Yousefi/Klaus Fischer/Ina Braun (Hrsg.)**

—

**Wege zur Kommunikation**



# **Wege zur Kommunikation**

Theorie und Praxis interkultureller Toleranz

herausgegeben und eingeleitet  
von  
Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer und Ina Braun

unter Mitwirkung von  
Sarah Wilkins, Christoph Mauch und Daniel März

Traugott Bautz  
Nordhausen 2006

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in Der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Birgit Hill  
Verlag Traugott Bautz GmbH  
99734 Nordhausen 2006  
Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany  
ISBN 3-88309-346-7  
[www.bautz.de](http://www.bautz.de)

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung der Herausgeber .....	9
<i>Hamid Reza Yousefi</i> Toleranz als Weg zur interkulturellen Kommunikation und Verständigung .....	19
<i>Ram Adhar Mall</i> Säkulare und sakrale Theorie und Praxis der Toleranz .....	49
<i>Klaus Fischer</i> Kommunikation, Sozialstruktur und Weltbild .....	89
<i>Raúl Fonet-Betancourt</i> Kulturelle Fremdheit und Toleranz .....	121
<i>Dieter Senghaas</i> Versöhnung und Toleranz oder Wie das Neue Gestalt gewinnen kann .....	129
<i>Otfried Höffe</i> Toleranz in Zeiten interkultureller Konflikte .....	137
<i>Christiane Dick</i> Das Gehirn im Dialog .....	159
<i>Seyyed Hossein Nasr</i> Religion und der Dialog der Zivilisationen .....	179
<i>Katharina Ceming</i> Die Bedeutung von Transzendenz und Innerweltlichkeit für den Umgang mit Gewalt in den Weltreligionen .....	199

<i>Jürgen Mohn</i>	
Zivilreligion zwischen Toleranz und Intoleranz .....	221
<i>Wolfgang Gantke</i>	
Wege zu Theorie und Praxis der Toleranz .....	243
<i>Karl-Heinz Brodbeck</i>	
Gelten ökonomische Gesetze in allen Kulturen? .....	263
Herausgeber, Autorinnen und Autoren .....	289

Horst Dräger zum 65. Geburtstag





## Einleitung der Herausgeber

Das ›Eigene‹ und das ›Fremde‹ sind keine unüberbrückbare Gegensätze, sondern Abstraktionen bzw. Projektionen. Der aus unserer Sicht gesehene ›Fremde‹ ist für sich betrachtet ein ›Eigener‹ und jeder, der sich als ›Eigener‹ betrachtet, ist auch ein ›Anderer‹. Im Kontext des Interkulturellen kann nicht von einem einzigen Weg zur Kommunikation bzw. Verständigung die Rede sein. Es gibt Interaktionswege, die differieren und solche, die sich überlappen. Das Bild auf der Titelseite des vorliegenden Sammelbandes ›Wege zur Kommunikation‹ will die Mannigfaltigkeit von Wegen zur interkulturellen Verständigung demonstrieren.

Der Band präsentiert Thesen und Analysen zum gegenwärtigen Stand der Diskussion um Interkulturalität, Theorie-Praxis der Toleranz und Kommunikation, zum heutigen Verständnis von Kultur und zur Relevanz interkultureller bzw. interreligiöser Kompetenz. Die Beiträge stellen ein buntes Kaleidoskop von Zugängen zu diesem Themenkomplex dar, entfalten von verschiedenen Sachproblemen her auf variierenden methodischen Wegen Fragen und bieten Lösungsansätze an. Ferner vermitteln sie Wissen über Politik, Gesellschaft und Wirtschaft im Kontext des Interkulturellen.

Der interkulturelle Philosoph Hamid Reza Yousefi geht von einer grundsätzlichen Neuorientierung der Toleranzhistoriographie aus, die für ihn historische Dimensionen und inhaltliche Bestimmungen von Toleranz und Dialog im Vergleich der Kulturen in den Blick zu nehmen und sie reflexiv zu analysieren hat. Yousefi führt in Grundbegriffe, Frage- und Problemstellungen der Interkulturalität ein. Besondere Beachtung finden die Problematik der Geographie des Denkens, der Grenzbestimmung der Toleranz und die Relevanz interreligiöser und interkultureller Kompetenz im Rahmen der Kommunikation. Ausgehend von einem erweiterten Kulturbegriff zeigt der Verfasser Möglichkeiten, Bedingungen und Störungen von Toleranz und Kommunikation auf. Die Analyse von Phänomenen des Sozialen, des Politischen und des Kommunikativen, die zu den wichtigsten Tätigkeitsfeldern der Interkulturalität gehören, bildet einen zentralen Bereich seiner

Überlegungen. Yousefi hält die Praxis der Angewandten Toleranz, verbunden mit interkultureller Kommunikation unter radikal veränderten Bedingungen unserer Weltgesellschaft, für einen Imperativ.

Der interkulturelle Philosoph Ram Adhar Mall setzt sich mit den grundlegenden Problemen einer säkularen und sakralen Theorie und Praxis der Toleranz auseinander. Für Mall besteht Toleranz in der Fähigkeit und Fertigkeit einer Tugend der Verzichtleistung auf den Absolutheitsanspruch auf jedwedem Gebiet. Dieses Toleranzverständnis steht für die Einsicht in die Begrenztheit, Unvollkommenheit und Fehlbarkeit der menschlichen Erkenntnis. Ferner ist Mall zufolge die Grunderfahrung des Leidens auch eine Quelle des Mitfühlens, der Toleranz und der Anerkennung. Dies habe eine philosophisch, religiös und politisch begründete freiwillige Selbstbescheidung zur Folge. Desweiteren thematisiert Mall die Reichweite und Grenzen der Toleranz, die von einer begrenzten Verschiebbarkeit geprägt sind. Mall sieht in allen Unifizierungstendenzen des Wahren eine theoretische Gewaltsamkeit, die mit der praktischen Gewalt in vielerlei Hinsichten einhergeht. Um interreligiöse und interkulturelle Dialoge zu fördern, weist Mall auf die *religio* und *philosophia perennis* hin, die niemandes Besitz alleine sind. In seinem toleranzphilosophischen Entwurf erwähnt der Verfasser eine Selbstverpflichtungstheorie der Toleranz, die eine zu enge und eine zu weite Definition vermeidet. Mall spricht von einer umfassenden pluralistischen Toleranz, besetzt den Begriff Heterodoxie positiv und plädiert für einen interaktuellen Pluralismus als Boden für das Entstehen und Gedeihen multikultureller, multiethnischer und multikultureller Gesellschaften.

Der Wissenschaftstheoretiker, Wissenschaftshistoriker und Wissenssoziologe Klaus Fischer fragt nach den Bedingungen und Folgen gelungener oder mißlungener Kommunikationen. Grundlegend für seinen Erklärungsansatz ist die Untersuchung der Koppelung zwischen individuellen kognitiven Strukturen, bzw. *subjektbasierten semantischen Netzen*, und den sozialen und politischen Strukturen, die sich auf der Makroebene, von der Kleingruppe bis zur Staatengemeinschaft, herausbilden. Die Analyse beruht auf der Hypothese, daß menschliche Kommunikatoren ein einzigartiges Repertoire interner Repräsentationen besitzen, das das Produkt einer einzigartigen Lerngeschichte ist. Aufgrund dieser Singularität wird jeder Kommunikator eine Botschaft zumindest geringfügig anders lesen oder codieren als ein beliebiger anderer. Wichtig ist aber weniger die Verschie-

denheit als solche als das variierende *Ausmaß* der Verschiedenheit über Gruppen, Parteien, Organisationen, Ethnien, Kulturen hinweg. Nicht die einfache Differenz, sondern der *Gradient der Varianz* kognitiver Strukturen erweist sich nach dem vorgelegten Modell als wichtigste kognitive Randbedingung für den Ablauf kommunikativer Prozesse. Kommunikationen verändern wiederum die semantischen Netze der Beteiligten und damit auch den Gradienten der Varianz kognitiver Strukturen in der Gesellschaft. Da die Handlungen der direkt oder indirekt in Kommunikationen involvierten Personen ihrerseits von ihren semantischen Netzen abhängen, besteht für Fischer eine entscheidende Forschungsfrage darin, ob bestimmte Parameter individueller semantischer Netze mit bestimmten Parametern politischer, sozialer, kultureller, etc., Prozesse auf gesetzmäßige und beeinflussbare Weise kovariieren. Nach einer grundsätzlichen Bejahung dieser Frage versucht der Autor, die Art der Koppelung zu präzisieren und nach den strukturellen Konsequenzen für eine aus unterschiedlichen Gruppen, Parteien, Religionen und Kulturen bestehende Gesellschaft zu fragen. Es handelt sich im wesentlichen um *nichtlineare Effekte*, die auf unterschiedlichen Aggregatebenen in gleicher Weise ablaufen (eine *fraktale* Struktur haben) und deshalb die Kriterien für *chaotische* Prozesse erfüllen. Die Effekte sind zudem kognitiv impenetrabel und nicht vom guten Willen oder den expliziten Absichten der Beteiligten abhängig.

Die zentralen Themen des interkulturellen Philosophen Raúl Fornet-Betancourt sind kulturelle Fremdheit und Toleranz. Toleranz wird hier ausdrücklich als ein interkulturell und kommunikativ qualifiziertes Verhalten verstanden. Deshalb wird Toleranz hier zugleich als ein Weg *der* und *zur* Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturtraditionen dargestellt. Die Darstellung erfolgt am Leitfaden der Erörterung der Erfahrung kultureller Fremdheit als Herausforderung für ein menschliches Zusammenleben in den multikulturellen Gesellschaften der Gegenwart. Einleitend wird allerdings zunächst auf den heutigen politischen Kontext hingewiesen, um die Dringlichkeit der Förderung interkultureller Toleranz zu betonen. Denn in der Politik wird heute zwar viel von Pluralismus und Toleranz gesprochen, aber in Wirklichkeit verbreiten die Politiker eher fundamentalistische Prozesse der Weltgestaltung. Vor diesem kontextuellen Hintergrund wird die These vertreten, daß interkulturelle Toleranz heute nötiger denn je ist. Zum Schluß geht Fornet-Betancourt kurz auf die Frage

der Bedeutung der Toleranz für den Übergang vom multikulturellen Modell des Zusammenlebens zur neuen Ordnung einer interkulturellen Kultur der Solidarität ein.

Der Friedens- und Konfliktforscher Dieter Senghaas setzt sich mit den Grundproblemen der Toleranz auseinander. Welche Auswege gibt es aus sogenannten langanhaltenden Konflikten, die meist eine ethnopolitische Strukturverfestigung aufweisen? Wie kommt es zu Versöhnung und Toleranz? – Der Beitrag umreißt mehrere Möglichkeiten: Eine erste besteht in freiwilliger Einsicht als Resultat eines aufgeklärten Selbstinteresses. Von ganz anderer Natur sind Versöhnung und Toleranz als Ergebnis asymmetrischer Zwangslagen und ihrer praktischen Implikationen. Machtpolitische Patt-Situationen stellen eine dritte Hintergrundbedingung dar, vor allem dann, wenn sie sich in die Konstituierung einer neuen öffentlichen Ordnung übersetzen. Im Beitrag wird auch argumentiert, Wissen der genannten Art provokativ in Mediationsprozesse einzubringen, um so dazu beizutragen, daß sich Konfliktparteien als Folge kognitiver Horizonterweiterung und affektiver Ernüchterung aus dem für sie charakteristischen autistischen Milieu befreien.

Der Philosoph Otfried Höffe setzt sich in seinem Beitrag mit Toleranz in Zeiten interkultureller Konflikte auseinander. Thema ist das Problem der Toleranz in modernen Gesellschaften. Ursprünglich bedeutet Toleranz nur das Erdulden von etwas. Diese Bedeutung wandelte sich später zu der soziaethischen Einstellung, andere religiöse Bekenntnisse oder Andersartigkeiten zu ertragen. Den heutigen pluralistischen Gesellschaften ermöglicht die Toleranz, als Mitte zwischen Kulturrelativismus und Kulturimperialismus verstanden, daß verschiedene Kulturen in einem emphatischen Sinn *miteinander* leben können. Historisch gesehen gab es auch Erfahrungen mit religiösem Pluralismus in der römisch-griechischen Antike. Die Durchsetzung der Toleranz in Europa ist aber zunächst der Erfahrung mit den Religionskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts geschuldet, dann der Philosophie der Aufklärung. So hat etwa Voltaire die Toleranz aus religiösen und Hobbes sie schon vorher aus staatstheoretischen Überlegungen gerechtfertigt. Weitere Rechtfertigungen berufen sich auf das Gewissen und auf die Menschenwürde. Der letzte Abschnitt nimmt zu einem aktuellen Problem, dem Kopftuchstreit in Deutschland, in mehreren Schritten Stellung: Toleranz muß nicht Laizismus bedeuten; eine liberale Gesellschaft kann auch

hochorthodoxe Lebensformen tolerieren. Das Kopftuch könnte allerdings einem Grundsatz liberaler Demokratien, der Gleichberechtigung von Mann und Frau, widersprechen. Auch wenn die Botschaft des Kopftuchs komplex ist und vom Kontext abhängt, kann das Kopftuch, gerade bei Lehrerinnen bedenklich sein, sofern es ein Zeichen für die Ablehnung der Gleichberechtigung von Mann und Frau ist. Da im Fall des Kopftuchstreits die Grenzen der Toleranz nicht einfach zu ziehen sind, plädiert der Autor für eine Toleranz zweiter Stufe, die nach Kompromissen sucht und abweichende Entscheidungen nicht als ›Fragen auf Leben und Tod‹ versteht.

Im Beitrag der Sozialwissenschaftlerin Christiane Dick geht es um neurobiologische Aspekte der Begegnung zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen. Dabei stehen zunächst einige allgemeine Elemente der Beziehung zwischen Mensch und Kultur im Mittelpunkt. Es wird gezeigt, daß menschliche Kulturen durch menschliche Gehirne geprägt sind. Gleichzeitig sind Kulturen in einem ontogenetischen Sinn von der Neurobiologie des Einzelnen unabhängig und können den Menschen bis in die neuroanatomische Ebene hinein prägen. Gleichzeitig legt die Plastizität des Gehirns die Vermutung nahe, daß der Mensch nicht kulturell oder biologisch determiniert ist. Damit hat er zu jeder Zeit die Freiheit, sich auf das Unbekannte im Anderen einzulassen. Im Anschluß daran geht es um die Spiegelneuronentheorie. Sie ist die zur Zeit prominenteste Theorie zur Erklärung der menschlichen Empathiefähigkeit. Die Spiegelneuronentheorie beschreibt bestimmte neurophysiologische Mechanismen, die mit der Empathiefähigkeit in Verbindung zu stehen scheinen. Dieser Theorie zufolge werden im menschlichen Gehirn bei der Ausführung einer Handlung dieselben Neuronen aktiv wie bei der Beobachtung der Handlung. Die Autorin diskutiert, welche Auswirkungen diese Theorie für die Verständigung zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturen hat. Dabei wird verdeutlicht, daß die Spiegelneuronentheorie nicht ausreicht, um zu erklären, wie Menschen die Handlungen oder Emotionen ihres Gegenübers einordnen, deuten oder verstehen. Es zeigt sich, daß gerade diejenigen biologischen Mechanismen, die es der Spiegelneuronentheorie zufolge erlauben, sich in einen Anderen einzufühlen, im interkulturellen Kontext Mißverständnisse entstehen lassen.

Die wichtigsten Themen des Phänomenologen Seyyed Hossein Nasr sind die Religion und der Dialog der Zivilisationen. Für ihn sind alle Zivilisa-

tionen auf Religion gegründet, auch diejenigen, die vorgeben, nicht religiös zu sein. Die Wichtigkeit des Glaubens sieht er durch die gegenwärtige Abnahme der Säkularisierung in der gesamten Welt bestätigt. Es gilt, Religion im Privaten wie auch in Organisationen wie der UNESCO anzuerkennen. Nach Nasr bekommen die Religionen aber im öffentlichen Leben nicht den ihr gebührenden Platz eingeräumt. Für den Autor bedeutet ›Zivilisation‹ eine bestimmte Realitätssicht bzw. die Anwendung einer bestimmten Weltanschauung. Im 18. und 19. Jahrhundert erfolgte die Reduzierung der vielfältigen Zivilisationen zu einer einzigen, die Macht innehabenden Zivilisation, deren wichtigste Charakteristik die Technisierung ist. Diese Entwicklung hat damit zu tun, daß seit einem Jahrhundert kaum Interesse daran bestand, Dialoge zwischen den Zivilisationen zu führen. Die Machthabenden installierten lediglich ihre eigene ›Software‹ in die kulturelle ›Hardware‹ des Fremden. Die Beherrschten schotteten sich entweder aus Angst vor Überfremdung ab oder aber sie ließen sich kritiklos verwestlichen. Nasr unterscheidet drei Formen des ernsthaften Dialogs: den Dialog auf der Grundlage gemeinsamer Werte, den auf der Grundlage guter Absichten, die auf westlicher Seite allzu leicht in missionarischen Eifer münden und den intrazivilisatorischen Dialog, in dem Spannungen zwischen verschiedenen Gruppen innerhalb einer Zivilisation fruchtbar werden. Zum Geben und Nehmen, Lernen und Lehren sieht Nasr den interzivilisatorischen Dialog, als dessen Kern er das Verständnis zwischen den Religionen ansieht, für unerlässlich.

Die Religionswissenschaftlerin Katharina Ceming untersucht die Bedeutung von Transzendenz und Innerweltlichkeit für den Umgang mit Gewalt in den Weltreligionen. Ein wesentlicher Faktor für religiös motivierte Intoleranz und Gewaltanwendung liegt in der Immanentisierung der Transzendenz begründet. Diese erfolgt in der Regel dann, wenn der Mensch glaubt, aufgrund eines wie auch immer gearteten Offenbarungsgeschehens genau zu wissen, was Gott, das kosmische Gesetz, die absolute Wirklichkeit, etc. ist und will. Der Mensch beginnt sich nun als Vollstrecker dieser zu verstehen und bekämpft Andersdenkende oder sich anders Verhaltende im Namen seines Gottes oder dieser Ordnung. Wo hingegen der Aspekt der Transzendenz gewahrt bleibt, eröffnet sich die Möglichkeit, andere religiöse Verhaltensweisen als eine Ausdrucksform dieser Transzendenz zu verstehen, ohne sie bekämpfen zu müssen.

Toleranz ist für den Religionswissenschaftler Jürgen Mohn ein Phänomen der europäischen Religionsgeschichte, das auf unterschiedlichen Ebenen thematisiert wurde. Es ist ein relationaler Begriff des religiösen Diskurses. Sowohl Schleiermacher in individueller als auch Rousseau in öffentlich-kollektiver Hinsicht sind auf die Toleranzfrage in ihrer Religionstheorie eingegangen. Rousseaus Theorie der Bürgerreligion bzw. der Zivilreligion kennt die Intoleranz als Dogma in Bezug auf alle Religionen, welche die Grundlage des jeweiligen Gesellschaftsvertrages bedrohen. Die Rousseau-Rezeption in der Französischen Revolution zeigt die Folgen dieses zivilreligiösen Konzeptes. Rousseau wird im öffentlichen Raum symbolisch als Garant der Ordnung repräsentiert, und die Semantik des revolutionären Religionsverständnisses zeigt ebenfalls seinen Einfluß. Vor diesem Hintergrund und der Dominanz der zivilreligiösen Grundlagen der westlichen Demokratien erweist sich der Konflikt mit dem Islam als einer zwischen zivilreligiösen (nicht christlichen) und islamischen Ordnungsvorstellungen und Lebensorientierungen.

Der Religionswissenschaftler Wolfgang Gantke unternimmt den Versuch, verschiedene Wege von der Theorie zur Praxis der Toleranz aufzuzeigen, wobei der Schwerpunkt auf das Scheitern vieler Toleranzkonzeptionen in der Praxis gelegt wird. Angesichts des tiefen Grabens zwischen Theorie und Praxis in der Toleranzfrage, insbesondere vor dem Hintergrund der gewaltförmigen Wiederkehr der Religion, wird gefragt, ob all die gutgemeinten Toleranz- und Dialogbemühungen nicht doch zum Scheitern verurteilt sind. Es gibt mächtige Kräfte in allen Kulturen, die offenbar keinerlei Interesse am Dialog, an gegenseitiger Toleranz und am Verstehen fremder Kulturen haben. Ohne eine Auseinandersetzung mit der politischen Machtfrage dürfte eine Lösung des Toleranzproblems nicht möglich sein. Der sich gegenwärtig fundamentalistisch zuspitzende ›Kampf der Kulturen‹ läßt die ›Machtvergessenheit‹ vieler rationalistischer Dialog- und Toleranzkonzeptionen deutlich vor Augen treten. Aber auch Beiträge, die sich kritisch mit der Machtfrage auseinandersetzen, bleiben wirkungslos, solange sich das Bewußtsein der wenigen mächtigen Verantwortungsträger, die letztlich über Krieg oder Frieden entscheiden, nicht ändert. Die jüngsten Entwicklungen im interkulturellen Kontext, etwa der unselige Karikaturenstreit, in dem sich die Fronten weiter verhärten, geben wenig Anlaß zur Hoffnung. Was aber wäre die Alternative zum Dialog der Religionen,



der für einige Kritiker alltagspraktisch bereits gescheitert ist? Trotz der unerfreulichen Entwicklungen kann immer wieder daran erinnert werden, wie eine ideale Dialogsituation aussähe und daß es durchaus eine gemeinsame Basis aller Religionen gibt, die als Ausgangspunkt für einen gelingenden Dialog dienen könnte: die Anerkennung des Heiligen. Es ist diese Übereinstimmung im Grundsätzlichen, die gegenseitige Toleranz trotz der Anerkennung bleibender Differenzen ermöglichen könnte. Die interkulturelle Diskussion um das Heilige zeigt allerdings, wie schwierig es für Nichtgläubige ist, die Position von Gläubigen zu verstehen und umgekehrt. Hier könnte eine größere Toleranzbereitschaft einen Dialog ermöglichen, in dem nicht nur versucht wird, die eigene Position durchzusetzen.

Der Wirtschaftswissenschaftler Karl-Heinz Brodbeck geht in seinem Beitrag die Frage nach, ob ökonomische Gesetze in allen Kulturen gelten. Hierbei geht es um die ideologische Funktion der Wirtschaftswissenschaften im interkulturellen Dialog. Im Dialog zwischen verschiedenen Kulturen tritt die Wirtschaftswissenschaft sehr häufig als neutrale und beratende Instanz auf. Sie beruft sich dabei auf allgemein gültige ökonomische Gesetze, denen in jedem kulturellen Kontext Geltung zu verschaffen sei. Die Wirtschaft wird als objektive Institution betrachtet, während kulturell-religiöse Traditionen als subjektive Glaubensüberzeugungen gelten, denen es versagt bleiben muß, sich in ökonomischen Sachfragen kompetent zu artikulieren. Der Beitrag formuliert hierzu eine klare Gegenthese: Die Ökonomik ist im interkulturellen Diskurs selbst Partei, Vertreterin eines Wertsystems, das nur die *Rolle* einer Wissenschaft beansprucht, in Wahrheit aber eine ideologische Funktion erfüllt. Diese Gegenthese wird begründet durch die kritische Diskussion alternativer Ansätze, die um fünf Thesen gruppiert werden: (1) Die marxistische Ideologietheorie, wonach die ethischen und religiösen Denkformen nur der Überbau über einer materiellen Basis sind; (2) die Position, daß der Kapitalismus selbst eine geistige Strömung darstellt, die – wie Müller, Spann, Vogelsang oder Orel behaupten – in schroffem Widerspruch zu religiösen Traditionen steht, während (3) Weber und Sombart im ›kapitalistischen Geist‹ eine Form der Ratio erkennen wollen, die ihre Wurzeln in einer besonderen Religion besitzt. (4) Dem gegenüber behauptet die moderne Ökonomik, eine rein rationale Theorie zu vertreten, die entweder als mechanisches oder evolutionäres Modell der Wirtschaft beschrieben wird. (5) Besonders mit Hayeks Evolutionstheorie setzt sich

der Text kritisch auseinander, um schließlich zusammenfassend zu zeigen, daß es so etwas wie allgemeine Gesetze der Ökonomie, die jede Kultur zu beachten hätte, nicht gibt und aus ethischen sowie wissenschaftsphilosophischen Gründen nicht geben kann.

**Redaktionelle Anmerkung**

Auf Einheitlichkeit beim Zitieren, bei Literaturangaben und in Einzelfragen der Textgestaltung wurde bewußt zugunsten der jeweiligen individuellen Präferenzen unserer Autoren und Autorinnen verzichtet.

Die Herausgeber